

„Es ist so wie ich sagte“, entgegnete der erstere mit tonloser Stimme, „durch meine Vorstellungen ließ meine Tochter sich überzeugen, daß sie nicht verständiger handeln könnte, als indem sie darin einwilligte, Ihre Frau zu werden. Bevor die Sache jedoch perfekt wird, sind zwei Bedingungen zu erfüllen, Herr Morrels.“

„Sie sind im Voraus zugestanden, wenn ihre Erfüllung in meiner Macht steht“, versetzte dieser mit Emphase, worauf Herr Vandervelden, dem das Sprechen immer mehr Mühe zu machen schien, erwiderte:

„Die eine Bedingung hat meine Tochter gestellt und die andere stelle ich. Jene lautet dahin, daß Sie vor Ablauf der nächsten acht Tage keinen Versuch machen dürfen, sich Eugenie persönlich zu nähern. Meine Tochter hat erklärt, daß sie sich erst mit dem Gedanken, in Ihnen ihren Bräutigam zu erblicken, einigermaßen vertraut machen müßte, ehe sie Ihnen den Verheirathung mit ihr gestatten könnte.“

„Für meine liebende Sehnsucht ist dies zwar eine unendlich lange Zeit“, seufzte Herr Morrels, „indessen werde ich mich wohl, um mir mein Glück zu erringen, dieser Vorschrift geduldig fügen müssen.“

„Die von mir gestellte Bedingung ist folgende: Ich habe in diesen Tagen ein Capital von beinahe 400,000 Francs verloren, eine Thatfache, die ich Ihnen mit um so weniger Anstand mittheilen darf, als sie in der Stadt bereits allgemein bekannt geworden ist. Das ist eine bedeutende Summe, aber doch wäre der Verlust derselben nicht im Stande, mir ernstliche Ungelegenheiten zu bereiten, wenn ich mich nicht in der letzten Zeit in verschiedene Unternehmungen eingelassen hätte, deren Durchführung in diesem Augenblick erhebliche Ausgaben von mir erfordern. Diese Unternehmungen sind sehr reell und ein glänzender Erfolg derselben ist ganz sicher, aber gleichwohl hat der Verlust der 400,000 Francs so nachtheilig auf meinen Credit eingewirkt, daß es mir unmöglich ist, irgendwo eine größere Summe leihweise zu erheben. Ich brauche 200,000 Francs, die ich noch vor acht Tagen überall hätte erheben können, die mir aber heute kein einziger meiner Bekannten vorstrecken würde, und daß Sie mir nun diese Summe auf eine Zeit von höchstens sechs Monaten vorschießen, das ist die Bedingung, welche ich an die projektirte Heirath knüpfen muß.“

Mit einer Miene, als hänge von der Antwort des Herrn Morrels Leben und Tod für ihn ab, schaute Vandervelden den ihm gegenüber Sitzenden an, der plötzlich, zum Erstaunen des Ersteren, in ein schallendes Gelächter ausbrach.

„Mein lieber zukünftiger Schwiegervater“, sagte er im Tone aufrichtigster Heiterkeit, „nehmen Sie mir es nicht übel, wenn ich laut auslache, aber bei Gott! Ich kann nicht anders. Sie wollen auf eine kurze Zeit jene Summe von mir vorgestreckt haben, und bei diesem einfachen Anliegen machen Sie die vielen Umstände!“

„Ja, um des Himmels Willen, weshalb sagten Sie nicht ganz kurz und bündig zu mir: Hören Sie einmal, mein lieber Morrels, ich brauche in ganz kurzer Zeit 2—300,000 Francs, kann ich dieselben vielleicht von Ihnen haben? Dann hätte ich eben so kurz und bündig erwidert: Ja, das ist doch wohl selbstverständlich, daß ich Ihnen das Geld gebe, und damit wäre die ganze Geschichte, die kaum der Rede werth ist, in Zeit von einer halben Minute erledigt gewesen. Aber daß Sie hierbei noch von allerlei Bedingungen sprechen konnten und diese ernste, feierliche Miene annahmen, das ist mir ganz und gar unverständlich.“

Ein Seufzer der Erleichterung entrang sich der Brust des alten Herrn.

„So kann ich also sicher darauf rechnen, das Geld von Ihnen zu erhalten?“

„Versteht sich ganz von selbst.“

„Und bis wann können Sie mir diese Summe auszuhändigen?“

„Es fragt sich, bis wann Sie dieselbe haben müssen?“

„Wenn ich sie im Verlaufe der nächsten vierzehn Tage erhalten kann, bin ich aller Sorge enthoben.“

Ein überlegenes Lächeln umspielte die Lippen des Herrn Morrels.

„Bis dahin ist das Geld unbedingt hier. Ich hatte nämlich ohnehin vor, einen Theil meines Vermögens in Antwerpen zu meiner sofortigen Verfügung zu deponiren und daher meinen Bankier in London ersucht, mir baldigst einen Betrag von 350,000 Francs in Antwerpen anzuweisen. Diesen Morgen nun erhielt ich die Nachricht, daß das Geld erst nach Verlauf von etwa 8 Tagen hier sein könnte, was mir etwas unangenehm war. Denn ich selbst gebrauche jetzt sofort 70,000 Francs, womit ich ein glänzendes Geschäft machen kann, und wenn ich mich nicht von den bei Ihnen deponirten Werthpapieren höchst ungern trennen würde, so hätte ich Sie bereits ersucht, mir einen Theil derselben zurückzugeben, um sie in bares Geld umzusetzen.“

„Sie haben 70,000 Francs nötig?“ versetzte Vandervelden rasch. „Die kann ich Ihnen sofort geben, denn so schlimm sieht es mit mir noch keineswegs aus, daß ich nicht noch zu jeder Zeit über weit mehr als die doppelte Summe verfügen könnte.“

„Hiermit würden Sie mir einen wirklich nicht unbedeutenden Gefallen erweisen“, erwiderte Herr Morrels. „Ich werde Ihnen eine Quittung darüber ausstellen und Ihnen außerdem schriftlich versprechen, die geliehenen 70,000 nebst weiteren 200,000 Francs spätestens in zehn Tagen baar in Ihre Hände zu legen.“

„Das Letztere ist nicht nötig, hierfür genügt mir Ihr Wort, von der Quittung indessen kann ich schon aus dem Grunde nicht absehen, weil Sie ja auch eine Quittung von mir über alle die deponirten Werthpapiere besitzen.“

Während Herr Morrels die Quittung entwarf, schrieb Herr Vandervelden einen Scheck von 70,000 Francs auf seinen Bankier aus, den er gegen Ueberreichung der Quittung dem Ersteren aushändigte. Alsdann erhob sich Herr Morrels, um seinen Besuch zu beendigen und sich auf die freundschaftlichste Weise von dem alten Herrn zu verabschieden.

„Ich bin gerettet“, murmelte der Letztere nach der Entfernung seines zukünftigen Schwiegersohnes vor sich hin, „aber um welchen Preis! Mein armes, braves und folgemes Kind, — was mag Dein Opfer Dich gekostet haben! Und doch, welches Loos hätte ihr vielleicht geblüht, wenn meine ganze Existenz mit einem Male zusammengebrochen wäre, und wer weiß, ob sie nicht dennoch an der Seite dieses Herrn Morrels nochmals recht glücklich werden wird! Denn er ist wenigstens ein Mann, mit dem sich verkehren läßt und er scheint im Grunde seines Herzens ein durchaus gutmüthiger Mensch zu sein, der seine zukünftige Braut jedenfalls sehr gern hat.“

7. Capitel.

Abermals waren mehrere Tage dahingeflossen. Herr Morrels hatte während derselben stets einen vortrefflichen Humor an den Tag gelegt, selbst gegenüber seinem Commis, der ihm früher, wie er dies wiederholt durch seine Aeußerungen verrathen hatte, in hohem Grade unympathisch gewesen war. Die kleinen Reibereien zwischen Beiden, welche sonst an der Tagesordnung waren, blieben fast ganz aus, wozu freilich auch der Umstand nicht wenig beitragen mochte, daß Herr Morrels sein Bureau immer seltener besuchte.

„Seitdem die Leute wissen, daß ich bei Vandervelden ein Depot habe, wollen sie alle mit mir in Verbindung treten“, sagte er eines Tages ärgerlich zu Paul, „und anstatt ruhig auf meinem Bureau zu arbeiten, kann ich jetzt fast den ganzen Tag in der Stadt herumlaufen. Wenn ich nur wüßte, wer dies überall erzählt hat? Ich will doch nicht hoffen, daß Sie sich eine solche Indiscretion zu schulden kommen lassen, junger Mann?“

„Ich habe Niemand gegenüber ein Wort hierüber gesagt, selbst nicht zu Herrn Rehberg, obwohl Sie mich hierzu ausdrücklich aufforderten.“

„Nun ja, ich will Ihnen glauben. Wie geht es übrigens diesem Herrn? Ich habe ihn seit meinem ersten Zusammentreffen mit ihm nicht mehr gesehen.“

„Auch mir ist er seit geraumer Zeit nicht mehr vor die Augen gekommen.“

„So, so! Wo wohnt derselbe denn eigentlich? Ich möchte dies wissen, da ich ihn, sobald Sie meinen Dienst verlassen, auffordern muß, seine Caution zurückzunehmen.“

„Seine Wohnung ist auch mir unbekannt“, versetzte Paul. „Dieser Umstand darf Ihnen indessen weiter keine Sorge bereiten, denn es ist hundert gegen eins zu wetten, daß Herr Rehberg sich seiner Zeit schon ganz von selbst melden wird, um sein Geld in Empfang zu nehmen.“

„Das wird sehr verständlich von ihm sein“, sprach Herr Morrels laut auslachend, worauf er sich hinsetzte, um einige Wechsel auf die Firma J. J. West in London zu unterzeichnen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Kunst der Lebensverlängerung.

Die Kunst das Leben zu verlängern ist kein leerer Wahn. Es giebt eine solche Kunst. Sie ist Jedem erreichbar, doch nur durch Entfagung, durch Verzicht auf übermäßigen Genuß von Speise und Trank. Vor Allem verkürzt der Alkohol das Leben. Enthaltbarkeit, Maßhalten in allen Dingen vermag das Lebensende zehn Jahre hinauszuschieben. Eine schwere Kunst! Suche Jeder sie zu fördern zu seinem Heil und zu dem der Gesellschaft!

Ein Jeder beginne mit sich zuerst. Der siegreiche Kampf gegen die eigne Genußsucht bringt uns dann eine Reform der Geselligkeit, die unerlässlich ist, sollen nicht unsere Nachkommen körperlich und geistig verkümmern. Die Gesellschaft, die sich selbst die bessere nennt, darf nicht voraussetzen, daß die Arbeiter eine andere Lebensführung annehmen, solange sie selbst keiner Entfagung fähig ist. Wenn jene Kreise, denen ein glückliches Heim beschieden ist, Abends in die Bierhäuser flüchten, was soll der Arbeiter thun, der oft eine traurige Wohnung besitzt, deren widerlicher Zustand ihn antreibt, solange als möglich fern zu bleiben und das Lager erst dann aufzusuchen, wenn die Kneipe ihren Reiz verloren hat.

Einfachheit in Speise und Trank sind die ersten Bedingungen für die Erhaltung der Gesundheit und

eines langen Lebens. Das Durchschnittsalter der besseren Stände, vor Allem der Männer, ließe sich zweifellos beträchtlich steigern, wenn die Nüchternheit bei der christlichen Bevölkerung auf derselben Höhe sich befände, wie z. B. bei den Juden. Auf Grund statistischer Ermittlungen ist das Durchschnittsalter der Gestorbenen in Frankfurt a. M. bei der christlichen Bevölkerung auf 36 Jahre 11 Monate, bei der jüdischen hingegen auf 48 Jahre 9 Monate berechnet worden, also um nahezu 12 Jahre mehr. Daß an diesem bedeutenden Unterschiede die größere Wohlhabenheit der Juden allein Schuld sei, darf nicht angenommen werden. Ich glaube auch nicht, daß die Rassenunterschiede hierfür von Bedeutung sind, eine solche vermehrte Widerstandsfähigkeit ist aus Rasseigenschaften nicht ableitbar, es ist weder eine anatomische noch eine physiologische Thatfache dafür aufzubringen. Die einfache und naheliegende Erklärung für diese auffallende Erscheinung liegt in der Thatfache der großen Nüchternheit der Juden in Speise und Trank. Sie ist es, welche ihnen zum großen Theil die Ueberlegenheit über die europäischen Völker bisher gesichert hat. Sie bleiben geistig und körperlich frisch und haben alle ihre Kräfte zur freien Verfügung, während die Christen den beständigen Zeit- u. Kräfteverlusten erliegen, welche Unmäßigkeit im Genuß haben.

Das durchschnittliche Lebensalter des weiblichen Geschlechts beträgt 38 Jahre, übertrifft also um 3 Jahre das des männlichen Geschlechts. In allen größeren Ländern, welche nach dieser Richtung statistisch erforscht sind, ist die Lebensdauer der Frauen eine längere. Eine erst jüngst angestellte statistische Untersuchung hat für die Schweiz dasselbe wieder aufs neue ergeben. Streng genommen sollte man das Gegentheil erwarten. Die Männer sollten eine längere Lebensdauer aufweisen, aber das schwache Geschlecht übertrifft darin das starke. Der Grund für diese auffallende Thatfache läßt sich nur in der größeren Enthaltbarkeit des weiblichen Geschlechts finden. Die Genußsucht der Männer hält keinen Vergleich aus mit der vernünftigen Zurückhaltung, welche die Frauen an den Tag legen. Dieser Umstand steigert ihre mittlere Lebensdauer und veranlaßt ein fortwährendes Anwachsen des Frauen-Uberschusses und zwar bis in die höchsten Altersstufen.

Wer an einem langen und arbeitsfrohen Leben seine Freude hat und sich seiner Familie und damit dem Staat erhalten will, der muß auf die enbloße Zahl der Feste und Zweckessen, auf die langen Dinners und Soupers verzichten lernen. Er muß die moralische Kraft besitzen, die Bierpaläste und die Restaurants mit all ihren stark begehrteten Freuden zu meiden und wieder zur Einfachheit zurückkehren. Die Menschen tödten sich, sie sterben nicht.

Ja wir müssen nüchterner werden und damit auch fleißiger. Als alter Corpsstudent gedenke ich hier der deutschen akademischen Jugend. Die ersten Jahre werden von sehr vielen verbummelt, wie der euphemistische Ausdruck lautet. Es ist noch immer so, wie es Goethes Mephisto schildert:

Dem Bolte hier wird jeder Tag zum Fest:
Mit wenig Wig und viel Behaaren
Dreht Jeder sich im engen Zirkeltanz
Wie junge Kagen mit dem Schwanz;
Wenn sie nicht über Kopfweh klagen,
So lang der Wirth nur weiter borgt,
Sind sie vergnügt und unbesorgt.

Mehr Streben nach Wissen und weniger Alkohol wären für die akademische Jugend dringend zu wünschen. Die systematische Ablürzung des Lebens beginnt schon dort unter dem schweren Irwahn, daß Trinken eine Tugend sei. Wer die Kunst, sein und seiner Mitmenschen Leben zu verlängern, erlernen will, muß Nüchternheit und Enthaltbarkeit im eignen wohlverstandenen Interesse üben. Der Segen bleibt nicht aus, weder für das Individuum noch für die Familie. Der Staat aber, unser junges Reich, verlangt Nüchternheit und Fleiß und Kraft, und nicht den Selbstmord der Männer. Mit dem Siege über die gesundheitsschädliche Genußsucht erreichen wir überdies die Mittel zur Bekämpfung der sozialen Revolution durch die soziale Reform.

Der „Bazar“ schreibt im Heft 43 pro 1891 über Richters Anker-Steinbaukasten folgendes:

„Richters Steinbaukasten gehört zu den Geschenken für den Weihnachtstisch, welche nicht aus der Mode kommen, keiner gesteigerten Empfehlung bedürfen, aber es wohl verdienen, beim Herannahen der schönen Weihnachtszeit den Eltern auf neue ins Gedächtniß zurückzurufen zu werden. Die Firma J. A. Richter u. Cie. in Rudolfsstadt, die Erzeugerin dieses sogenannten Anker-Steinbaukastens (so benannt nach dem Anker, welcher als Fabrikmarke gilt), ist in umsichtiger Weise bemüht, allen möglichen Wünschen des Publicums hinsichtlich der Größe der Kästen und der Preise entgegenzukommen. Sie hat circa 23 Original-Ausgaben der Steinbaukasten von 50 Bfg. bis 80 Mark aufgestellt in den Handel gebracht und verkauft daneben noch Ergänzungs- oder Vergrößerungskästen, durch welche früher gekaufte Originalkästen in regelrechter Weise vergrößert werden.“

Ueber den erzieherischen Werth von zeitgemäßen Baukästen für die Kinderseele herrschen keinerlei Meinungsverschiedenheiten mehr; freuen wir uns, daß die technischen Fortschritte der Neuzeit es ermöglicht haben, den Holzbaukasten durch den billigeren und vielseitigeren Steinbaukasten zu ersetzen.“

Dem Urtheile des „Bazar“ schließen wir uns gern an: Richters Anker-Steinbaukasten sind in der That das werthvollste Geschenk für kleine und große Kinder.

wöcher
zwanzig
tag
fertigen

M

Heinr
gefelle
daß er
und G

eingetr
Oehler
Reichel

3

aus D
theilung
monach
und der
wollten
mit dem
lage

nehmen
erdrtern
ersten S
Troy ei
mentis
auch im

„Straß
ersteren
bestätige
reiche L
wurden.

daß ein
dem Ja
gehachte
fahren;
Feldmar
ladung d
wuster

daß die
Entschle
vorlage,
Uebe

wird na
Städte
seinen G
alte Bär

es recht
der Kön
großherz
von Schl
Altenbur
Abend d
rich Wil

in das L
selben G
pen, Glä
noch in
blieb die
Morgen

baßn nac
prächtig
fürstlich
Graf Wel
staalmeist
angeflos
führte die
theiligten.

in der Ze